

Carl-Heinz Mallet: Am Anfang war nicht Adam. Das Bild der Frau in Mythen, Märchen und Sagen.

München: Knesebeck & Schuler Verlag 1990, 360 S., DM 38,-

Bereits der Titel kann Mann reizen und Frau aufhorchen lassen. Carl-Heinz Mallet hat dieses Buch seiner Frau gewidmet und gibt im Vorwort unumwunden zu, daß sie wesentlichen Anteil an einer Revision seiner "männlich-allzumännlichen Vorurteile" habe, da er sich nicht so ohne weiteres "aus der seit Adams Zeiten bestehenden männlichen Vormachtstellung verdrängen lassen" (S.7) wollte. Ebenso aber, und das wird auch an vielen Stellen deutlich, hat er sich "einen Rest männlicher Selbstherrlichkeit" (S.8) bewahrt, zu der er sich bekennt.

Auf der Grundlage einer reichhaltigen Literaturlauswertung, bei der aber schon eine Disproportion von etwas mehr als 10 Frauenpublikationen gegenüber ca. 40 Werken von Männern auffällt, werden in vier thematisch gegliederten Hauptkapiteln Frauengestalten der Mythologie, der Volksmärchen und Sagen einer neuen und neubewertenden Sicht unterzogen. Die dabei ordnenden Kategorien sind in den Kapitelüberschriften ausgewiesen; so das Matriarchat ("Überwältigende Mütter"), die Aktivität ("Frauen der Tat"), die Liebe ("Die Macht des weiblichen Zaubers") und das Patriarchat ("Und er soll dein Herr sein").

Ausgangspunkt sind die zwei Fassungen der biblischen Schöpfungsgeschichte, deren erste, in der Gott Frau und Mann gleichzeitig nach seinem Bilde geschaffen hat, wie schon oft diskutiert, jahrhundertlang nicht existent war. Mallet sucht in der zweiten Fassung, die für den Mann stets die ihn selbstbestätigende war, jene Begebenheiten, anhand derer auch in den folgenden Kapiteln die Frau als aktives, tätiges und denkendes Individuum gesehen werden kann. So wird der Griff zum Apfel zum Ringen um Erkenntnis und zur Rebellion gegen

Fremdbestimmungen. Für Adam bleibt nur der ängstliche Nachvollzug. Im Kapitel "Überwältigende Mütter" wird das Stereotyp der "guten und schlechten Mutter" (S.29-106) seziert. Das gängige Gut und Böse als gesellschaftserhaltende oder gesellschaftsgefährdende Maßstäbe für Handlungen von Müttern wird in Frage gestellt, Relativitäten werden aufgezeigt; so, warum Medea trotz Tötung ihrer Kinder in der Mythologie als Frau gesellschaftlich anerkannt blieb, Schneewittchens böse Stiefmutter im Märchen aber grausam sterben mußte. Diese, wie viele andere Beispiele dieses Kapitels machen die gesellschaftlichen Unterdrückungsmechanismen deutlich, durch die sich das Patriarchat seine Vormachtstellung eroberte und bis heute bewahrte. - Das Kapitel "Frauen der Tat" beschreibt auch List und Tücke, mit der Frau versucht, sich zu behaupten. Hier sind eine Reihe von antifeministischen 'Seitenhiebe' enthalten, die - so einfach - nur polemische Behauptungen sind. Mallet schreibt: "Zu einer realistischen Gleichberechtigung gehört aber, daß man den Frauen ihr menschliches Maß an Schlechtheit und auch an Gewalttätigkeiten zubilligt. Das haben die Feministinnen nicht begriffen. Sie machen die Frauen pausenlos gut, propagieren sie als das bessere Geschlecht. Damit übernehmen sie genau die falschen Maßstäbe, die sie eigentlich revidieren sollten" (S.128). Man sollte zum Ende der achtziger Jahre doch wirklich nicht mit feministischen Positionen argumentieren, die längst überwunden wurden. Und ich behaupte, daß es der selbstbewußten Frau von heute viel leichter als dem Mann fällt, sich zu Schwächen und Fehlern zu bekennen. Auch ist angesichts der vorher vertretenen Relativität von Werten wie Gut und Böse nicht so ganz verständlich, warum sich der Autor dagegen wehrt, wenn Frau in Medea eine Identifikationsfigur bei allem Für und Wider sieht; die Parallele zu Terroristinnen ist mir zu vordergründig gezogen. Hier wird die patriarchalisch strukturierte Gesellschaft völlig außer acht gelassen, die das Entstehen von Terrorismus mitverschuldet hat (vgl. S.136).

Über die Macht der Liebe und den Kampf der Geschlechter der letzten beiden Kapitel kommt Mallet zu dem Schluß, daß der alte Adam und die 'Sünderin' Eva uns noch tief in den Knochen stecken, und er meint, es stünde besser um das Verhältnis zwischen Frau und Mann, wenn es im Paradies anders gewesen wäre. Diese Vision, in der Eva und Adam beide gemeinsam und gleichzeitig den Apfel der Erkenntnis pflücken und essen, sie so für ihr sinnlich-tätiges Tun von Gott als ihm gleich angesehen werden, wird wohl noch lange eine bleiben.

Uta Becher (Berlin)